

Existenz - Glaube - verantwortete Orientierung

Eine sachlich-existentielle Bemerkung

1. Existentieller Ausgangspunkt: Die menschliche Grundsituation

Der Mensch lebt in einer Welt, die nicht vollständig verfügbar, nicht eindeutig und nicht widerspruchsfrei ist. Endlichkeit, Verletzlichkeit, Schuld, Zufall und Ungewissheit gehören zu den Grundbedingungen menschlicher Existenz. Keine wissenschaftliche, politische oder institutionelle Ordnung hebt diese Bedingungen auf. Existentiell stellt sich unausweichlich die Frage nach **Orientierung**:

- Wie lässt sich mit Unsicherheit leben?
- Wie kann Verantwortung übernommen werden, ohne absolute Kontrolle zu besitzen?
- Wie bleibt Sinn möglich, obwohl Leid und Scheitern real sind?

Diese Fragen bilden den Hintergrund, vor dem Glaube – philosophisch betrachtet – überhaupt verständlich wird.

2. Glaube als existentielle Orientierung – keine Ideologie

In sachlicher Perspektive lässt sich Glaube nicht als Sammlung überprüfbarer Aussagen beschreiben, sondern als **existentielle Grundhaltung**. Glaube bezeichnet:

- Vertrauen angesichts von Unverfügbarkeit
- Bejahung des Lebens trotz seiner Brüchigkeit
- Orientierung jenseits bloßer Zweckrationalität
- die Anerkennung, dass nicht alles gesichert werden kann und muss

Philosophisch bewegt sich Glaube damit im Bereich existentieller Sinn- und Vertrauensentscheidungen, nicht im Bereich objektivierbarer Erkenntnis. Er konkurriert nicht mit Wissenschaft, sondern beantwortet eine **andere Frage**: nicht *wie etwas funktioniert*, sondern *wie man sich dazu verhält*.

3. Religion als institutionelle Gestalt – notwendig und gefährdet

Religion entsteht dort, wo Glaubenserfahrungen:

- sprachlich gefasst
- gemeinschaftlich organisiert
- rituell stabilisiert
- institutionell weitergegeben

werden. Religion ist damit eine **kulturelle Übersetzungsleistung** existentieller Orientierung.

Deshalb bleibt Religion:

- historisch bedingt
- kulturell geprägt
- machtanfällig
- grundsätzlich fehlbar

Viele der bekannten kirchlichen Fehlentwicklungen sind aus dieser Spannung erklärbar: Nicht der Glaube als existenzielle Haltung wirkt destruktiv, sondern Religion dort, wo sie sich verabsolutiert, sich selbst sakralisiert oder Kritik abwehrt.

4. Warum Kritik zur religiösen Verantwortung gehört

Aus sachlicher Perspektive ist Kirchenkritik kein äußerer Angriff, sondern eine **notwendige Konsequenz verantworteter Religiosität**. Dafür lassen sich mehrere Gründe anführen:

1. Wahrheit ist kein Besitz

Philosophisch gilt: Wahrheit ist kein Objekt, das Institutionen besitzen. Sie bleibt perspektivisch und korrigierbar.

2. Macht braucht Begrenzung

Wo religiöse Deutung mit institutioneller Macht verbunden ist, entstehen strukturelle Risiken. Kritik kann als Korrektiv wirken.

3. Schutz der Verletzlichen

Unkritische Loyalität schützt Systeme, nicht Menschen. Kritik schützt dort, wo Macht asymmetrisch wirkt.

Religiöse Kritik ist so kein Zeichen von Glaubensverlust, - Ausdruck geistiger und ethischer Reife.

5. Der Schlüssel: Qualität geistlicher Führung

Empirisch und historisch zeigt sich: Problematische Entwicklungen treten konfessionsübergreifend dort auf, wo geistliche Führung unreif, unkontrolliert oder nur sakral überhöht bleibt. Verantwortliche geistliche Führung zeichnet sich aus durch:

- Kritikfähigkeit
- Machtbegrenzung
- Transparenz
- Lernbereitschaft
- Anerkennung eigener Vorläufigkeit

These: Nicht Konfession oder Lehre entscheidet, vielmehr **die Qualität der Führung und der sie begrenzenden Strukturen**.

6. Warum Glaube zufrieden machen kann

Die Frage nach der Zufriedenheit ist keine triviale, sondern eine **existenzielle Frage**. Glaube kann zufrieden machen, **nicht weil er Probleme auflöst**, sondern weil er einen bestimmten Umgang mit ihnen ermöglicht. Sachlich lassen sich mehrere Wirkdimensionen benennen:

6.1 Entlastung von totaler Selbstverantwortung

Glaube anerkennt Grenzen menschlicher Machbarkeit. Dadurch wird das Individuum entlastet von der Vorstellung, alles kontrollieren und rechtfertigen zu müssen.

6.2 Sinn jenseits von Erfolg und Leistung

Zufriedenheit entsteht dort, wo der Wert des Lebens nicht ausschließlich an Leistung, Erfolg oder Kontrolle gebunden wird.

6.3 Integration von Schuld und Scheitern

Glaube bietet Deutungsräume, in denen Scheitern nicht das letzte Wort behält, sondern in Lern- und Reifungsprozesse integriert werden kann.

6.4 Vertrauen als existenzielle Stabilität

Vertrauen wirkt stabilisierend, weil es nicht auf vollständiger Sicherheit beruht, sondern auf tragfähiger Orientierung trotz Unsicherheit. Zufriedenheit im Glauben ist daher **keine emotionale Hochstimmung**, sondern eine **ruhige, tragfähige Lebensbejahung**.

7. Philosophische Einordnung: Vorläufigkeit und Gelassenheit

Philosophisch lässt sich diese Zufriedenheit mit einem fallibilistischen Weltverständnis verbinden: Menschliche Deutungen bleiben grundsätzlich vorläufig. Diese Einsicht fordert:

- Gelassenheit statt Verkrampfung
- Verantwortung statt Allmachtfantasie
- Offenheit statt Dogmatismus

Glaube wird so nicht zur Ideologie, sondern zu einer **existentiellen Haltung der Maßhaltung**.

8. Zur Formulierung „heilige katholische Kirche“

Sachlich verantwortbar ist diese Formulierung, wenn „heilig“ nicht moralisch oder institutionell verstanden wird. Philosophisch sinnvoll wird sie, wenn „heilig“ bezeichnet:

- eine Ausrichtung auf einen Maßstab, der die Institution selbst übersteigt
- einen Anspruch, unter dem auch die Institution steht
- weniger Unfehlbarkeit, eher auch Korrekturbedürftigkeit

Heiligkeit meint so gesehen nicht Vollkommenheit, sondern **Verantwortung unter Vorbehalt**.

9. Zusammenfassung

Glaube lässt sich sachlich als existenzielle Orientierung verstehen, die:

- mit Unsicherheit leben kann
- Verantwortung übernimmt, ohne sich zu absolutisieren
- Kritik zulässt
- Zufriedenheit nicht verspricht, sondern ermöglicht

Religion bleibt dabei notwendige, aber gefährdete Gestalt. Ihre Glaubwürdigkeit hängt wesentlich von der Qualität geistlicher Führung und auch Bereitschaft zur Kritik ab. In dieser Perspektive ist Glaube weder Flucht noch Ideologie, sondern eine **tragfähige Antwort auf die Grundbedingungen menschlicher Existenz**.

ANHANG

Institution, Lernfähigkeit und heutiges Glaubensverständnis
Sachliches Aufzeigen zur existenziellen und gesellschaftlichen Einordnung

Tabelle 1: Kirche als Organisation – Schwerfälligkeit und Lernfähigkeit

Aspekt	Beobachtung	Sachliche Einordnung
Organisationsstruktur	Groß, historisch gewachsen, hierarchisch	Führt zu Trägheit, aber auch zu Stabilität
Entscheidungswege	Langsam, oft konsensorientiert	Reformen verzögern sich, sind aber nachhaltiger
Traditionen	Stark normierend	Erschweren Wandel, bewahren aber Kontinuität
Fehlerkultur	Lange defensiv	Zunehmend offen, aber unvollständig
Reformprozesse	Schrittweise, konflikthaft	Lernprozesse erkennbar, jedoch nicht linear
Umgang mit Kritik	Früher abwehrend	Heute differenzierter und dialogischer
Externe Einflüsse	Gesellschaft, Wissenschaft, Recht	Wirken als Lern- und Korrektivfaktoren

Sachliche Bemerkung: Kirchliche Organisation kann als **schwerfällig** beschrieben werden, nicht jedoch als statisch. Historisch zeigt sich eine **verzögerte, aber reale Lernfähigkeit**, insbesondere dort, wo externe Korrektive (Rechtsstaat, Wissenschaft, Öffentlichkeit) wirksam sind.

Tabelle 2: Lernindikatoren kirchlicher Entwicklung (katholisch & evangelisch)

Bereich	Früher	Heute (Tendenz)	Bewertung
Missbrauchsthematik	Verdrängung	Öffentliche Aufarbeitung	Lernprozess im Gang
Machtverständnis	Sakralisiert	Zunehmend reflektiert	Unvollständig, aber real
Rolle der Laien	Passiv	Beteiligungsorientiert	Strukturverändernd
Frauen in Verantwortung	Ausgeschlossen	Weitgehend integriert (evang.)	Deutlicher Fortschritt
Verhältnis zur Wissenschaft	Konkurrenz	Dialogisch	Erkenntnisoffener
Theologische Vielfalt	Begrenzend	Pluraler	Zunahme geistiger Freiheit

Sachliche Bemerkung: Lernfähigkeit zeigt sich nicht an Geschwindigkeit, sondern an **Richtungsänderungen**. Diese sind – bei aller Kritik – in beiden großen kirchlichen Traditionen empirisch feststellbar.

Tabelle 3: Glaube heute – Entscheidung statt Zwang

Dimension	Vormoderne / traditionelle Kontexte	Gegenwart	Existenzielle Bedeutung
Zugehörigkeit	Sozial vorgegeben	Frei gewählt	Authentizität
Glaubenspraxis	Normativ erwartet	Optional	Innere Freiheit
Autorität	Extern bindend	Begründungspflichtig	Mündigkeit
Abweichung	Sanktioniert	Akzeptiert	Gewissensfreiheit
Glaubensverlust	Bedrohlich	Möglich	Ehrlichkeit
Glaubentscheidung	Kaum reflektiert	Bewusst	Verantwortung

Sachliche Bemerkung: Glaube ist heute **keine Selbstverständlichkeit mehr**, - eine **bewusste existenzielle Entscheidung**. Dadurch verliert er Zwang – und gewinnt **innere Glaubwürdigkeit**.

Tabelle 4: Warum heutiger Glaube selbstbewusst sein darf

Begründung	Erläuterung
Freiheit	Glaube erfolgt ohne sozialen oder institutionellen Zwang
Reflexion	Glauben geschieht im Wissen um Alternativen
Verantwortung	Entscheidung wird persönlich getragen
Kritikfähigkeit	Glaube hält Kritik aus
Vorläufigkeit	Keine Absolutheitsansprüche
Dialogfähigkeit	Offen für andere Weltanschauungen

Sachliche Bemerkung: Selbstbewusstsein im Glauben bedeutet **nicht Überlegenheit**, sondern **Gelassenheit**: Glaube muss sich nicht durchsetzen, sondern darf **getragen werden**.

Tabelle 5: Existenzielle Wirkung – warum Glaube zufrieden machen kann

Wirkdimension	Sachliche Beschreibung
Entlastung	Nicht alles liegt in menschlicher Verfügung
Maßhaltung	Leben wird nicht totalisiert
Sinn	Wert des Lebens jenseits von Leistung
Schuld	Integration statt Verdrängung
Vertrauen	Stabilität trotz Unsicherheit
Gelassenheit	Akzeptanz von Vorläufigkeit

Sachliche Bemerkung: Zufriedenheit im Glauben ist keine emotionale Euphorie, sondern eine **ruhige existenzielle Stabilität**. Sie entsteht aus einem realistischen Verhältnis zu Grenzen, Verantwortung und Sinn.

Zusammenfassende Bemerkung (für den Anhang)

Kirchliche Organisation bleibt teilweise schwerfällig, doch zeigt sie – historisch und gegenwärtig – **erkennbare Lernfähigkeit**. Glaube vollzieht sich heute **ohne Zwang**, als **bewusste existenzielle Entscheidung**. Deshalb kann Glaube heute:

- reflektiert
- gelassen
- selbstbewusst
- und dialogfähig

gelebt werden – nicht als Machtanspruch, - als **tragfähige Orientierung im Leben**.

Glaube, Religion und geistliche Führung

Eine weisheitliche und philosophische Klärung im Horizont meines Weisheitskompasses

1. Ausgangspunkt: Orientierung statt Verdrängung

Wenn ich auf die Geschichte der christlichen Kirchen blicke – katholisch wie evangelisch –, begegne ich keiner geradlinigen Erfolgsgeschichte, sondern einem **ambivalenten geschichtlichen Erbe**. Geistige Tiefe, kulturelle Prägekraft, Bildungsarbeit und soziale Verantwortung stehen neben **schweren institutionellen Verfehlungen**, systemischem Machtmissbrauch und tiefgreifenden Vertrauensbrüchen. Ich kann diese Geschichte weder beschönigen noch einfach abstreifen. Ich stehe vielmehr vor der Aufgabe, **mein Verhältnis zu ihr reif zu klären**, ohne zu verdrängen und ohne innerlich zu verhärten. Genau hier entfaltet mein Weisheitskompass seine orientierende Kraft.

2. Grundlegende Unterscheidung: Glaube und Religion

Eine der entscheidenden Klärungen meines Denkens entstand aus der **konsequenteren Unterscheidung zwischen Glaube und Religion**.

Glaube verstehe ich als eine existenzielle Grundhaltung des Vertrauens, als Antwort auf Sinn-, Grenz- und Verantwortungserfahrungen, als personale, innere Beziehung, die sich nicht erzwingen, besitzen oder institutionalisieren lässt. Glaube ereignet sich **im Menschen**.

Religion verstehe ich hingegen als die geschichtlich gewachsene Gestalt dieses Glaubens: Institutionen, Lehren, Rituale, Ämter, Organisationsformen. Religion ist eine notwendige kulturelle Übersetzungsleistung – und deshalb grundsätzlich **fehlbar**.

Viele schwere Verfehlungen der Kirchengeschichte betreffen nicht den Glauben selbst, sondern **Religion in ihrer institutionellen Gestalt**, dort, wo sie sich mit Macht, Angst oder Selbstsicherung verbindet. Diese Unterscheidung entlastet Glauben nicht von Verantwortung, verhindert aber seine Identifikation mit institutionellem Versagen.

3. Historische Realität: systemische Verfehlung statt moralischer Verkürzung

Ich spreche bewusst nicht von „Untaten“, sondern von

institutionellen Verfehlungen, systemischen Machtmissbräuchen und historischen Fehlentwicklungen religiöser Autorität.

Diese Begriffe erlauben Analyse statt Empörung und Verantwortung statt bloßer Schuldzuweisung.

Historischer Überblick zentraler Fehlentwicklungen

Epoche	Zentrale Verfehlung	Struktureller Kern	Weisheitliche Einordnung
Spätantike	Verbindung von Kirche und Staatsmacht	Sakralisierte Autorität	Beginn dauerhafter Machtverzerrung
Mittelalter	Inquisition, Häresieverfolgung	Wahrheitsmonopol	Wahrheit wurde durchgesetzt, nicht gesucht
Mittelalter	Kreuzzüge	Heilslogik + Gewalt	Ethischer Kategorienfehler
Spätmittelalter	Ablasswesen	Ökonomisierung des Glaubens	Vertrauenszerstörung
Frühe Neuzeit	Verurteilung Galileis	Angst vor Wissenschaft	Bruch mit Erkenntnisoffenheit
Kolonialzeit	Mission und Unterdrückung	Eurozentrismus	Instrumentalisierung des Glaubens
19. Jahrhundert	Antimodernismus	Abwehr von Freiheit	Lernverweigerung

Epoche	Zentrale Verfehlung	Struktureller Kern	Weisheitliche Einordnung
20. Jahrhundert	Ambivalenz gegenüber Diktaturen	Institutioneller Selbsterhalt	Schuld durch Unterlassung
20.–21. Jahrhundert	Missbrauch und Vertuschung	Klerikalismus, Machtasymmetrie	Systemisches Totalversagen
Gegenwart	Zögerliche Reformen	Identitätsangst	Offene Bewährungsprobe

Diese Geschichte betrifft nicht nur die katholische Kirche. Auch im evangelischen Spektrum finden sich autoritäre Leitungsstile, geistlicher Machtmissbrauch, psychischer Druck und charismatische Überhöhung – dort, wo geistliche Führung unreif bleibt oder sich Kontrolle entzieht.

4. Der entscheidende Faktor: Qualität geistlicher Führung

Je mehr ich mich mit Geschichte und Gegenwart der Kirchen beschäftige, umso klarer wird: Nicht die Konfession entscheidet, sondern die Qualität geistlicher Führung und die Strukturen, die diese Führung begrenzen oder entgrenzen. Geistliche Führung wirkt orientierend oder verwirrend, befreidend oder bindend, heilend oder verletzend. Sie entscheidet darüber, ob Religion zum **Resonanzraum für Sinn** oder zum **Instrument der Machtausübung** wird.

5. Warum Christen sich Kirchenkritik stellen sollen

Für mich ist Kirchenkritik **keine freiwillige Zusatzleistung**, sondern eine **innere Konsequenz des Glaubens selbst**.

Erstens: Wahrheit vor Loyalität.

Glaube ist auf Wahrheit ausgerichtet, nicht auf institutionelle Selbstsicherung. Wo Loyalität Wahrheit ersetzt, verliert Religion ihre geistige Integrität.

Zweitens: Verantwortung statt Sakralisierung.

Institutionen sind Mittel, nicht Zweck. Sie stehen unter ethischer Verantwortung. Kritik ist kein Angriff auf den Glauben, sondern ein Dienst an seiner Glaubwürdigkeit.

Drittens: Lernen als geistliche Pflicht.

Ohne Kritik gibt es keine Umkehr, ohne Umkehr keine Reifung. Kirchenkritik ist daher kein Zeichen von Unglauben, sondern von ernst genommenem Glauben.

Viertens: Schutz der Verletzlichen.

Unkritische Frömmigkeit schützt häufig Mächtige. Kritik schützt Schwache. Schweigen bedeutet mindestens strukturelle Mitverantwortung.

6. Warum ich heute begründet hoffnungsvoll bin

Meine Hoffnung gründet sich nicht auf Idealbilder, - auf **nachvollziehbare strukturelle Veränderungen**.

Dimension	Früher	Übergang	Heute (Tendenz)
Machtstruktur	Sakral, hierarchisch	Erste Brüche	Pluraler, begrenzt
Kontrolle	Kaum vorhanden	Teilweise	Rechtsstaatlich, medial
Bildung der Leitung	Theologisch exklusiv	Akademisierung	Interdisziplinär
Umgang mit Kritik	Abwehr	Zögerlich	Zunehmend dialogisch
Missbrauchsaufarbeitung	Verdrängung	Beginnend	Öffentlich, verpflichtend
Evangelische Leitung	Charismatisch-autoritär	Polarisierend	Professionalisierter
Frauen in Leitung	Ausgeschlossen	Randständig	Weitgehend integriert
Verhältnis zur Wissenschaft	Konkurrenz	Koexistenz	Dialogisch
Rolle der Gemeinde	Passiv	Mitwirkend	Korrektiv, beteiligt

Menschen sind nicht besser geworden, jedoch **Strukturen reflektierter**.

7. Wissenschaftlicher Fortschritt als geistlicher Schutzfaktor

Fortschritte in Psychologie, Traumaforschung, Organisations- und Machtsoziologie sowie in Ethik und Rechtsstaatlichkeit haben mein Verständnis geistlicher Führung grundlegend verändert. Dieses Wissen wirkt aber nicht glaubenszersetzend, vielmehr **missbrauchspräventiv**.

8. Philosophischer Abschnitt: Wahrheit, Macht und Vorläufigkeit

Philosophisch betrachtet liegt ein Grundproblem religiöser Institutionen in der **Verwechslung von Wahrheit mit Besitz**. Wahrheit ist kein Objekt, das eine Institution besitzt, sondern ein **Prozess verantworteter Annäherung**. Wo Wahrheit verabsolutiert wird, entsteht Macht. Wo Macht sakralisiert wird, endet Kritik. Ein philosophisch tragfähiges Glaubensverständnis bleibt daher **fallibilistisch**: bewusst vorläufig, lernfähig, korrigierbar. Kirchenkritik ist in diesem Sinn nicht äußerer Angriff, sondern ein **inneres Korrektiv geistiger Redlichkeit**.

9. Wie ich heute verantwortbar von der „heiligen katholischen Kirche“ spreche

Ich kann diesen Ausdruck dann akzeptieren, wenn er keine moralische Überlegenheit oder institutionelle Unfehlbarkeit in den Mittelpunkt stellt. Ich kann ihn verantwortbar deuten, wenn „heilig“ nicht moralisch, sondern relational verstanden wird: Heilig nicht die Institution selbst, der Anspruch, der sie übersteigt und an dem sie sich messen lassen muss. Die Kirche ist so gesehen nicht heilig durch sich, sondern wenn lehramtliche Erklärungen zum Einklang mit Gewissensentscheidungen führen.

10. Integration in meinen Weisheitskompass

- **Wissen** prüft historische Realität und wissenschaftliche Erkenntnisse.
- **Vertrauen** wird begrenzt, überprüfbar und differenziert.
- **Sinn** entsteht nicht aus Rechtfertigung, sondern aus Verantwortung.
- **Selbstreflexion** verhindert Sakralisierung eigener Positionen. Orientierung wird möglich – ohne Verdrängung, ohne Zynismus.

11. Persönliches Schlusswort

Ich komme über schwere Verfehlungen der Kirchen nicht hinweg, indem ich sie vergesse. Ich komme über sie hinweg, indem ich mich ihnen stelle – unterscheidend, lernbereit und verantwortlich. Dass Christen heute Kritik üben, ist kein Zeichen von Glaubensverlust, sondern von **gereiftem Glauben**.

Ich bleibe – auch kritisch, verantwortlich - und dennoch hoffnungsvoll.